

Zitierhinweis

Schüttler, Jörg: review of: Julia Baird, Queen Victoria. Das kühne Leben einer außergewöhnlichen Frau, Darmstadt : wbg Theiss, 2018, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, 77 (2019), p. 396-399,
<https://www.recensio-regio.net/r/931205b32f18408bbafb4c26d5d5859a>

First published: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, 77 (2019)



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

einem geschlossenen Ganzen zusammzusetzen in der Lage war. Man hätte sich allenfalls noch vorstellen können, dass wenigstens ein Teil der Kongressbeschlüsse und wichtiger publizistischer Stimmen anhangsweise im Wortlaut hätten wiedergegeben werden können.

J. Friedrich Battenberg

Karina Urbach, Queen Victoria. Die unbeugsame Königin. Eine Biografie. Verlag C. H. Beck, München 2018, 284 S., zahlr. Abb., geb., € 24,95; Julia Baird, Queen Victoria. Das kühne Leben einer außergewöhnlichen Frau. Aus dem Englischen von Hans Freundl und Maria Zettner. Wbg Theiss, Darmstadt 2018, 596 S., zahlr. Abb., geb., € 34,-.

Die britische Queen Victoria (*1819, †1901) „war die integrative Klammer einer Gesellschaft, in der soziale Verunsicherung herrschte. In der ersten Hälfte ihrer Regierungszeit wurde sie zu einem moralischen Kompass für die aufsteigende Mittelschicht. In der zweiten Hälfte gelang es ihr, sich als Symbol des Empires zu inszenieren.“ So urteilt die Historikerin Karina Urbach in ihrer Biographie über Königin Victoria (S. 9), die im 19. Jahrhundert zu einem Symbol des Britischen Empire wurde und deren Geburtstag sich am 24. Mai zum 200sten Mal jährte.

Vor der Thronbesteigung Victorias 1837 war die britische Monarchie auf einem Tiefpunkt ihrer Reputation angelangt, wozu vor allem die Skandale ihres verschwendungssüchtigen Onkels Georg IV. (1820-1830) beitrugen. Dessen Bruder und Nachfolger Wilhelm IV., bekannt wegen seiner maritimen Vergangenheit als „Sailor King“, lehnte zwar Luxus und Prunk ab und unterstützte die Wahlrechtsreform von 1832, regierte aber nur sieben Jahre. Auf ihn folgte 1837 seine 18jährige Nichte Victoria, bei deren Geburt als Tochter des Herzogs von Kent, dem vierten Sohn Georgs III., keineswegs sicher war, ob sie einmal Königin würde. Als sie 1901, nach einer Regierungszeit von fast 64 Jahren, starb, war sie „die Königin mehrerer Generationen gewesen, und kaum einer konnte sich noch an einen anderen Monarchen erinnern. Selbst ihre Beerdigung, deren Ablauf sie genau geplant hatte, „wurde ein mediales Großereignis, das man heute noch auf wackeligen Filmbildern bewundern kann“, wie Urbach ausführt (S. 231).

Karina Urbach, die seit 2015 am Institute for Advanced Studies in Princeton forscht, hat ihre kluge und glänzend geschriebene, bereits 2011 erschienene Biografie über Queen Victoria nun wesentlich erweitert. Sie betont, dass es vor allem Victorias Ehemann Albert war, dem es gelang, „die königliche Familie nach außen gekonnt zu inszenieren. Es war allein seinen Strategien zu verdanken, dass die Royal Family dies meisterhaft erlernte – und bis heute befolgt“ (S. 104).

Im Vorwort von beiden Biografien wird allerdings die restriktive Politik der Royal Archives in Windsor Castle kritisiert, die bis heute keinen staatlichen Sperrfristen unterliegen. Auch für ihre Forschungen an ihrem 2016 erschienenen Buch „Hitlers heimliche Helfer. Der Adel im Dienst der Macht“ konnte Urbach nur eingeschränkt die Archivalien in Windsor auswerten.

Schon Victorias Sohn und Nachfolger Edward VII. und seine Schwester Beatrice haben einen Großteil von Alberts Büchern weggegeben und jede Menge Briefe und sonstige Unterlagen vernichtet. Beatrice hat die Tagebücher ihrer Mutter stark zensiert und die Originale zerstört; ja selbst noch 1943, ein Jahr vor ihrem Tode, bestand sie in einem Brief an

ihren Großneffen König Georg VI. auf die Übergabe eines Briefkonvoluts von Albert an Victoria, um diesen anschließend zu verbrennen (Baird, S. 11-12). Daneben wurden zahlreiche Unterlagen, vor allem über die Flora-Hastings-Affäre sowie über Victorias schottischen Vertrauten John Brown und ihren indischen Diener Abdul Karim, besser bekannt als der „Munshi“, vernichtet. Insgesamt haben wir es hier mit einem gewaltigen Akt historischer Zensur zu tun, so dass die australische Historikerin Yvonne M. Ward mit „Censoring Queen Victoria“ 2014 sogar ein Buch darüber verfasste.

Gerade der Skandal um Flora Hastings 1839, der eigentlich dem Zwist der jungen Königin mit ihrer Mutter entsprang, eskalierte schließlich zusammen mit der Hofdamenaffäre zu „einer Schlammschlacht zwischen den großen Tory- und Whig-Familien“ (Urbach, S. 52). Zumal stand Victoria in dieser Zeit, ein Jahr vor ihrer Hochzeit mit Albert, unter dem Einfluss ihres Premierministers Lord Melbourne. „In Victoria fand Melbourne nun plötzlich jenes Kind, jene Begleiterin und die Zuneigung, die er so lange ersehnt hatte“, schildert Julia Baird (S. 107). Zugleich wertet sie den Premierminister, unter dem die Whig-Partei nach dem Reformkabinett Lord Greys seit „Mitte der 1830er-Jahre ihren Schwung verlor“, überaus kritisch: „Melbourne hatte keine Reformagenda, keine Vision für ein neues, besseres Land und keine politischen Vorstellungen, die er durchsetzen wollte“ (S. 106).

Überhaupt war die Königin in ihren Beziehungen zu den jeweiligen Premierministern keineswegs neutral, vor allem nicht in der Zeit vor ihrer Heirat und nach Alberts Tod. Gerade nach dem großen Erfolg der Konservativen bei den Wahlen des Jahres 1874 war „die Vorstellung des Prinzgemahls, dass die Krone sich überparteilich geben sollte ... bei der Königin inzwischen in Vergessenheit geraten. Die begeisterte Disraeli-Anhängerin wurde in den 1870er Jahren endgültig zu einer Ein-Parteien-Frau.“ Benjamin Disraeli, dessen Aktivitäten vor allem die Proklamation Victorias zur Kaiserin von Indien, der Ankauf der Suez-Aktien und nicht zuletzt auf dem Berliner Kongress 1878 der Erwerb Zyperns zu verdanken waren, war es schließlich, „der Victorias Leidenschaft für das Empire kraftvoll unterstützte“ (Urbach, S. 194). Das sie sich mit dem liberalen Premierminister William Ewart Gladstone in einem „destruktiven Dauerkonflikt“ (S. 180) befand, wird ebenso ausführlich dargestellt.

Durch die Heirat von Victorias Tochter Alice mit Prinz Ludwig, dem nachmaligen Großherzog Ludwig IV., war die Königin auch eng mit Hessen-Darmstadt verbunden. Obwohl sie die Hochzeitsfeierlichkeiten 1862, ein halbes Jahr nach Alberts Tod, „als unerträglich“ empfand und dafür sorgte, „dass wenig Freude aufkam“ (Urbach, S. 165), stand sie der großherzoglichen Familie sehr nahe. Auch leicht amüsante Zwischenfälle schildert Karina Urbach in ihrer Biographie: „In einem Brief an Vicky hatte sie (Königin Victoria) sich ausführlich über deren Schwester Alice beklagt und dann aus Versehen die Umschläge vertauscht. Alice hatte wenig Freude an der Lektüre“ (Urbach, S. 224). Die Schicksalschläge im Hause Hessen, wie der Tod des kleinen, bluterkranken Prinzen Friedrich Wilhelm 1873 und die Diphtherieerkrankungen 1878, denen Prinzessin Marie und Großherzogin Alice zum Opfer fielen, werden von Julia Baird recht ausführlich beschrieben (S. 388-390).

Vor allem nach dem Tod von Alice 1878 war die königliche Großmutter „wie eine Mutter zu uns, ganz besonders zu mir“, vermerkte der letzte Großherzog Ernst Ludwig in sei-

nen Erinnerungen. Davon zeugen auch Victorias Besuche in Darmstadt anlässlich der Konfirmation ihrer Enkelinnen Victoria und Elisabeth 1880 (s. Jörg Schüttler, Der Besuch von Königin Victoria in Darmstadt und die englischen Parlamentswahlen im Jahre 1880, in: AHG NF 76/2018, S. 119-142), zur Hochzeit Prinzessin Victorias mit Ludwig von Battenberg 1884, zur Konfirmation Ernst Ludwigs 1885 und während dessen Regierungszeit in den Jahren 1892 und 1895. Allerdings war es auch die Königin, welche 1894 die unglückliche Ehe Ernst Ludwigs mit seiner Cousine Victoria Melitta von Sachsen-Coburg-Gotha anbahnte, die später geschieden wurde (s. Heinz Holzhauer/Eckhart G. Franz, Ernst Ludwig und Victoria Melitta, in: AHG NF 63/2005, S. 217-254). Bei dieser Coburger Hochzeit stürmte ein empörter „Munshi“, der als Mitglied des Hofstaates anerkannt werden wollte, „aus der Trauungszeremonie..., nachdem er gemerkt hatte, dass er neben einigen Stallknechten stand“ (Baird, S. 450).

Es war allerdings nicht, wie von Baird geschildert, Victorias Schwiegersohn Ludwig IV. (er war bereits 1892 gestorben), der an ihrem Diamond Jubilee 1897 teilnahm (S. 472), sondern ihr Enkel Ernst Ludwig. Auch ist Victoria 1819 ein Vierteljahr vor ihrem späteren Prinzgemahl geboren (S. 20) und Charles Dickens starb 1870 nicht im Alter von 85 Jahren, sondern er wurde nur 58 Jahre alt (S. 370). Als Victorias jüngster Sohn Leopold, der an Hämophilie litt, 1884 in Cannes starb, war seine schwangere Ehefrau Helene von Waldeck und Pyrmont nicht, wie von Baird behauptet, bei ihm (S. 409), sondern war wegen ihres Zustandes in England geblieben. Doch solche kleineren Irrtümer schmälern den Wert der umfangreichen Victoria-Biografie der australischen Journalistin keineswegs.

Karina Urbach hat die Neuauflage ihrer lesenswerten Biografie vor allem um ein ausführliches Schlusskapitel „Die Vorbildfamilie zerbricht“ ergänzt: „Wie in einem viktorianischen Melodram beeinflusste die Königin das Leben ihrer Kinder und Enkel noch über den Tod hinaus“ (S. 233). Deren Weg bis zur Thronbesteigung von Elizabeth II. 1952 wird hier skizziert – und vor allem hinsichtlich der Nachwirkungen des durch den Royal Marriages Act von 1772 bedingten und von Victoria und Albert weidlich genutzten „großen Gestaltungsspielraums“ (S. 238). Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs standen dann allerdings „Victorias Enkel auf gegnerischen Seiten ... Kein Monarch konnte es sich im August 1914 leisten, seine internationalen Familienbeziehungen über nationale Interessen zu stellen“ (S. 248). Den gegenwärtigen Forschungsstand zur Kriegsschuldfrage skizziert Urbach pointiert als ungelöst. Sie erwähnt dann den Besuch eines englischen Offiziers im Auftrag von Queen Mary bei dem abgesetzten Großherzog Ernst Ludwig im November 1918, um ihm auszurichten, „dass Blut stärker wie Wasser wäre und ihre alte Liebe nicht durch den Krieg gelitten hätte“ (S. 258). Im Gegensatz zu vielen anderen Monarchien auf den Kontinent überlebte diese Staatsform schließlich in Großbritannien, weil es „sein Empire 1919 noch einmal erweitern konnte und beide Weltkriege gewann“ (S. 262).

Zahlreiche Abbildungen und Familienstammbäume zur besseren Übersicht sind in beiden Biografien vorhanden, ebenso ausführliche Quellen- und Literaturverzeichnisse und durch ein Register wird eine gezielte Suche ermöglicht. Sowohl die Biografien von Karina Urbach und Julia Baird sind spannend zu lesen und sehr informativ, so dass ihnen viele Leser zu wünschen sind. Denn die britische Langzeitherrscherin entsprach kaum den Klischees ihrer Mitbürger, was sich erst offenbarte, als nach ihrem Tode eine intensivere For-

schung begann: „Victorias offensichtliche Parteilichkeit und der ewige Kampf um die Erhaltung ihrer Prärogative zeigten eine viel stärkere Frau, als ihre Zeitgenossen es erahnt hätten“ (Urbach, S. 230). Jrg Schüttler

4. Zeitgeschichte

German Zeitgeschichte. Konturen eines Forschungsfeldes, hrsg. von Thomas Lindenberger und Martin Sabrow, Konrad H. Jarausch zum 75. Geburtstag, Wallstein-Verlag Göttingen, 2016, € 34,90.

Deutsche Zeitgeschichtsforschung ist nicht ausschließlich NS-Forschung. Diesen Beweis möchte der vorgelegte Band antreten. „German Zeitgeschichte“, schreiben die Herausgeber in ihrer Einleitung, „transportiert ... eine doppelte Bedeutung: Zum einen bezeichnet er das Gegenstandsfeld einer gegenwartsnahen Geschichtsforschung, ... (und zielt) zum anderen auf die die Frage nach den spezifischen internationalen Charakter der zur deutschen Fragen arbeitenden Forschung...“ (S. 10f). Dieses Spektrum – umrissen durch das um der Deutlichkeit des Anliegens halber verkürzte Zitat- bezeichnet den Rahmen der vierzehn Beiträgen dieses Bandes. Im Anhang befindet sich unter der Überschrift „Schwierige Selbsterfahrung“ der Text von Interviews mit den Historikern Etienne Francois, Christoph Kleßmann, Jürgen Kocka und Hann Schissler (S. 282-308). Man kann dieses Buch als Rechenschaftsbericht einer jüngeren Forschergeneration über die gegenwärtige zeitgeschichtliche Deutschland-Forschung verstehen. Diesen Eindruck konkretisiert Martin Sabrow mit seinem Überblick über die gegenwärtige deutsche Zeitgeschichtsforschung (S. 13-27). Es folgen hochspezialisierte Einzelbeiträge. Der amerikanische Autor Charles S. Maier schreibt über die Erscheinung der modernen Zivilgesellschaft in Deutschland (S. 28-41), Frank Bsch über die „Renaissance des Lokalen in der globalen Medienwelt, Sandrine Kott über die globale Einbindung der deutschen Sozialpolitik und der Gewerkschaften, Jan Claas Behrends über den Fhrerkult im Nationalsozialismus und Kommunismus. Thomas Schaarschmidt widmet seinen Beitrag „Social Dynamics of National-Socialism“ im Sinne der „Volksgemeinschafts“-Forschung. Volker Berghahn, Vertreter der älteren Forschergeneration, widmet seinen Beitrag der „Re-Civilizing of Post-Hitler West Germany“. Michael Geyer, ein ebenso ausgewiesener Zeithistoriker, schreibt über die Geschichts-Konzeption Hans-Ulrich Wehlers, Ralf Ahrens über amerikanische Interessen an der westdeutschen Wirtschaft (Amerikanisierung), Alexander Nützenadel über die Bedeutung der Erfahrung der Weltwirtschaftskrise auf die Wirtschaftspolitik nach 1945, Peter Hübner über die Sozialpolitik im geteilten Deutschland, Annelie Ramsbrock über die Wandlung der Gewalterfahrung im westdeutschen Gefängniswesen. Thomas Lindenberger arbeitet in seinem Beitrag anhand eines Störfalles in der Wirtschaft das Verhalten der Staats- und Betriebsführung in der DDR auf. Dorothee Wierling schreibt über die Probleme der politischen Jugendkultur in der DDR.

Ein solcher Überblick veranschaulicht das Bemühen der Herausgeber das nach eigener Einschätzung anspruchsvolle und höchsten Qualitätsanforderungen genügende German Zeitgeschichts-Forschung nachzuweisen (Sabrow).

Es ist hier nicht der Ort, einzelne Beiträge auf ihre thematische und methodische Originalität hin näher zu betrachten. Das übersteigt das Vermögen des Rez. Zumal ein Beitrag